

„Hauptsache kein Schwein“ ist Titel und tiefe Überzeugung

Film beleuchtet die **Nahrungskultur** von Christen, Muslimen und Juden

Rödingen. Die Auswirkungen von Religionen auf die Nahrungskultur war gemeinsames Thema dreier Autoren aus unterschiedlichen Abteilungen des LVR-Instituts für Landeskunde und Regionalgeschichte: Judaistin Monika Grübel, Kulturanthropologin Dr. Dagmar Hänel und Religionswissenschaftler Dr. Alexander Schmalz produzierten einen gemeinsamen Dokumentarfilm mit dem Titel „Hauptsache kein Schwein“.

Der Film beschränkt sich auf die drei monotheistischen Religionen im Rheinland, wo Menschen jüdischen, islamischen und christlichen Glaubens miteinander leben. Nach diversen Filmvorführungen in Kirchengemeinden oder bei der Gesellschaft für Volkskunde – auch Schulen fragten bereits an – stellten Grübel und Schmalz den Film im LVR-Kulturhaus Landsynagoge in Rödingen vor.

Alltägliche Situationen

„Es geht uns nicht um die reine Lehre, sondern darum, wie Juden und Muslime ganz pragmatisch im Alltag ihre Religion leben“, betonte Grübel in ihrer kurzen Einführung. Der Film beobachtet, beschreibt und vergleicht ohne jegliche Wertung alltägliche Situa-

tionen und die individuell und subjektiv ausgelegte Lebensrealität von Menschen am Beispiel ihrer Fastengebote und Speisevorschriften.

Immer dabei

Als Protagonisten hatten die Filmemacher gesucht und gefunden: Die fünfköpfige jüdische Familie Hana und Igor Fischer, die muslimische Mutter Pinar Gögtepe und

„Koscher zu leben, hat was mit Spiritualität zu tun.“

**DR. ALEXANDER SCHMALZ,
RELIGIONSWISSENSCHAFTLER**

ihre Tochter Feyza, Roman Melz als „Maschgiach“ (hebräisch Aufseher) der jüdischen Gemeinde Köln, Nurten Devocioglu als Besitzerin des Halalkaufs in Köln und Bäckermeister Engelbert Schlechtriemen, der Halal-Brot verkauft. Die Darstellerfamilien akzeptierten nicht nur die Begleitung der Filmleute bei ihren Einkäufen und Festvorbereitungen daheim. Sogar zum Festmahl wurden sie eingeladen.

Ausgangspunkt des Films ist der Markt in Köln-Nippes am Gründonnerstag 2012, wo zumeist ka-

tholische Kunden und Marktleute von ihren Einkaufs- und Essgewohnheiten erzählen. Hierbei ist als Alltagsrealität erkennbar, dass viele Menschen die Hintergründe ihrer Religion nicht mehr genau kennen, aber: „Am Karfreitag essen wir Fisch, kein Fleisch, das haben wir von den Eltern gelernt.“

Auffallend waren sodann die Gemeinsamkeiten in Islam und Judentum. Ob „koscher“ (hebräisch) oder „halal“ (arabisch), beide Wörter stehen für „rein“ oder „erlaubt“ in der jeweiligen Speisevorschrift. Unrein heißt „trefe“ in hebräisch und „haram“ in arabisch. Beide Religionen dürfen kein Schweinefleisch und kein Blut essen, auch nicht damit in Berührung gekommen sein, und Milch und Eier nur von „erlaubten“ Tieren. Die Juden dürfen koscheren Alkohol trinken, müssen aber fleischige und milchige Speisen strikt trennen. Muslimen sind „berauschende Produkte“ verboten, trennen müssen sie Fleisch und Milch von Halal-Tieren aber nicht.

Symbolhafter Auszug

Besonders interessant erwies sich der Gegensatz in der Strenge der Einhaltung bei Maschgiach Roman Melz und Familie Fischer, die sich bei ihrer Familiengründung überlegt hat: „Was geben wir unseren Kinder weiter?“ Die Fischers erleben bei jedem Pessachfest sym-



Austausch bei koscherem Wein im Hof des LVR-Kulturhauses: Unser Bild zeigt Religionswissenschaftler Dr. Alexander Schmalz im Gespräch.
Foto: Jagodzinska

bolhaft erneut den Auszug Israels aus der Sklaverei in Ägypten mit und schauen wieder in der „Kaschrut“ (Speisevorschriften) nach, was genau sie am einwöchigen Pessachfest nicht essen dürfen. Dann packen sie alles „Chamez“ (Gesäuerte Nahrungsmittel) und sogar den Toaster in den Keller, obwohl sie diese Dinge dann „eigentlich gar nicht im Hause haben dürfen“.

Da der Film im Ramadan 2012

gedreht wurde, sind die Regeln der muslimischen Fastenzeit ebenfalls Thema, denn Protagonistin Pinar Gögtepe fastet, während sie gefüllte Paprika und die traditionelle Süßspeise Baklava für das Zuckerfest „Ramazan Bayrami“ vorbereitet.

Reger Austausch

Nach dem Film entstand ein reger Austausch mit dem Filmteam Grü-

bel/Schmalz bei einem Glas koscheren Wein über Sinn und Zweck von Speisevorschriften. Warum dürfen Juden und Muslime kein Schweinefleisch essen? „Weil das ein biblisches Gesetz ist. Koscher zu leben, hat was mit Spiritualität zu tun“, betonte Schmalz.

„Es kam im Film gut raus, dass die Strenge der Einhaltung dem einzelnen Gewissen überlassen ist“, fasste ein Besucher zusammen.

(ptj)